№. 129. **Der Breslauer Beobachter.** 1844.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend den 26. Oktober.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle Königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **6.**

Pflichttreue.

(Beschluß.)

Endlich saßen wir allein einander gegenüber in meinem Zimmer am Kamine. Was zwischen uns vorging, vermag ich nicht genau wieder zu erzählen; vielleicht aber haben niemals zwei Menschen ein ähnliches Gespräch geführt. Ich sprach zuerst von meinem Bruder und wie schrecklich es sei, einen Unschuldigen auf dem Blutgerüste sterben zu sehen. Er entgegnete, es sei allerdings sehr traurig, aber er könne es nicht ändern, da er selbst nicht sterben möge. Ich schilderte ihm, wie ich sie fühlte, die Angst und den Kummer unserer alten Mutter; er blieb unerschüttert; es war, als wisse er nicht, was eine Mutter sei. Der Mann war roh, wie ein Thier und gehorchte nur einem zweifachen Instinkte: der Habsucht und der Selbsterhaltung. Am Tage vorher war er einem andern zugänglich gewesen: der Furcht; ich sprach deshalb von der Hölle und der furchtbaren Rechenschaft, die einst von ihm gefordert werden würde. Da wurde er erschüttert, er schluchzte, er bot mir hundert, zweihundert, dreihundert Pfund Sterling, wenn ich ihm die Absolution geben wollte. Es ließ sich wenig hoffen, daß er zu überreden sein würde, hinzugehen, sich selbst als Mörder anzugeben und sich dem Gerichte auszuliefern, und dann weiß ich auch nicht, ob es mir mein Gewissen erlaubt haben würde, ihm diesen Rath zu geben. Ich bemühte mich also, ihm begreiflich zu machen, daß es ein Mittel gebe, das Leben meines Bruders sicher zu stellen, ohne seine eigene persönliche Sicherheit zu gefährden. Ich schlug ihm z. B. vor, in das Ausland zu gehen und eine von zwei Zeugen unterschriebene Bescheinigung zurückzulassen, in der er sich als Urheber des Verbrechens bekenne und solche Einzelheiten davon gebe, daß der Richter dadurch überzeugt würde. Nichts. Der Mann mißtraute Allem; er fürchtete, die Zeugen könnten ihn verrathen, ehe er das Land verlassen. Uebrigens hatte er keine Lust auszuwandern, namentlich da er nun reich war, denn er sprach von den 2000 Pf. St., die er seinem Opfer gestohlen, wie von einem väterlichen Erbe oder einer Ersparung, der Frucht einer redlichen und beschwerlichen Arbeit. Er setzte mit einer schrecklichen Kaltblütigkeit die Handelsoperationen aus einander, die er unternehmen wollte; er erzählte mir, wie er sich zu benehmen gedenke, um sein kleines Vermögen, wie er es nannte, zu erhalten und zu vermehren, und wie er nun die Tochter eines Müllers heirathen könne, welche er zwar eben so wenig liebe, als er von ihr geliebt werde, die ihm aber sehr zusage, als die einzige Tochter eines alten geizigen Vaters.

Was ich während dieses Gespräches litt, vermag ich nicht zu beschreiben. Ich hörte den Mann mit einer Geduld an, deren ich mich selbst damals nicht für fähig gehalten hätte; es war für mich so wichtig den Zweck zu erreichen, daß ich vor keiner Anstrengung zurückwich, trotz dem Mangel an Erfolg bei denen, die ich bis dahin versucht hatte. Einen Augenblick hätte ich beinahe den Charakter vergessen, mit dem ich bekleidet war. Müde, gegen diese undankbare Natur zu kämpfen, wagte ich es dem Manne zu verstehen zu geben, daß, wenn er nicht einwillige, meinen Bruder zu retten, ich ihn wohl dem Gerichte übergeben könnte. Da zog er seinen Dolch, aber ich entriß ihm denselben leicht wie einem Kinde und warf die Waffe durch das Fenster hinaus; dann schämte ich mich, ein solches Mittel gebraucht zu haben, sank vor dem Manne auf die Kniee, benetzte ihn mit meinen Thränen, bat ihn um Verzeihung, bat ihn, wie man Gott oder die Heiligen bittet, oder vielmehr, ich flehete ihn an, ich beschwor ihn, wie man sonst die bösen Gottheiten anrief. Vergebens, vollkommen vergebens! Der Mann hatte kein Herz und kein Gefühl, er war wie ein Thier, nur der Muth eines solchen fehlte ihm.

Was soll ich noch sagen? Der Tag begann zu grauen, als ich ihn auf die Straße hinausbegleitete. Ich warf mich angekleidet auf mein Bett; ich war von der Anstrengung völlig erschöpft, seit achtundvierzig Stunden hatte ich nicht geschlafen. Deshalb überwältigte mich auch der Schlaf bald, was ich nicht zu hoffen gewagt hatte.

Als ich erwachte, stand meine Mutter bleich und angstvoll an meinem Bette. Ich fürchtete, ganz laut geträumt zu haben, und zitterte vor Besorgniß, mein schreckliches Geheimniß könnte mir entschlüpft sein. Es war, Gott sei Dank, nicht der Fall; ich hatte zwar so viel gesagt, um sie ahnen zu lassen, daß ich etwas wisse, aber nicht genug, um ihr das, was ich wirklich wußte, begreiflich zu machen. Ich hatte von der Unschuld meines Bruders wie von einer gewissen und bestimmten Thatsache gesprochen; ich hatte mich mit dem wirklichen Mörder seines Nebenbuhlers unterhalten, ohne aber zu sagen, woher mir diese Ueberzeugung gekommen, wer der Schuldige sei, wo und wie ich ihn ermittelt habe. Meine Mutter richtete Fragen an mich, die ich nicht beantworten konnte, nicht beantworten durfte; dann wurde sie unwillig über mein Schweigen und überhäufte mich mit den unverdientesten und schmerzhaftesten Vorwürfen; sie raufte sich die Haare aus, wand sich auf dem Teppich zu meinen Füßen und beschwor mich mit Thränen und Schluchzen, ihr den geliebten Sohn wieder zu geben.

Der Leser wird mir gestatten, über diesen zweiten, zwar kürzern, aber weit schwerern Kampf hinweg zu gehen. Zum Glück dauerte er nicht lange, denn der Erzbischof kam, und meine Mutter hielt es für eine Pflicht, mich mit demselben allein zu lassen. Ich erzählte ihm alles, was seit dem Abende vorher geschehen war; er hörte mich mit Thränen in den Augen an und sprach mir Trost und Muth ein. Als er meine Hand drückte, rief er aus: »Gott sei gelobt, mein Sohn, Sie haben das Fieber! Gott, der die Größe Ihres Opfers würdiget, sendet Ihnen die Krankheit des Körpers, um Sie eine Zeitlang den Leiden des Geistes zu entziehen. Von diesem Augenblicke an werden Sie für die Worte, die ihren Lippen entschlüpfen könnten, nicht mehr verantwortlich sein; ich aber bin es, da ich Ihr Geheimniß kenne; und da Sie nicht mehr für sich sorgen können, wird Ihr Bischof dies über sich nehmen.«

Und wirklich, ich verbrachte eine ganze Woche lang in dem Irrsein eines hitzigen Fiebers; der Prälat verließ in dieser Zeit mein Bett weder bei Tage noch bei der Nacht, und gestattete Niemanden den Eintritt in das Zimmer, nicht einmal meiner Mutter. Als das Irrsein gewichen und der Verstand zurückge-

kehrt, war ich so schwach, daß ich fast nicht mehr die Kraft besaß, zu leiden, und als der schreckliche Tag endlich kam ... — »Wurde Ihr Bruder wirklich verurtheilt?« — Er wurde gehenkt! Er wurde gehenkt, beladen mit Ketten wie ein des Adels Beraubter, der er war. Noch während er lebte, zerbrach der Henker vor ihm seinen Degen und zerriß das Wappen unseres Hauses.

Als der schreckliche Tag kam, verbrachten wir ihn, der Erzbischof und ich, knieend und im Gebete. Oftmals wurden wir unterbrochen durch das Geschrei der Menge und durch das Wirbeln der Trommeln, denn man hatte zu der Hinrichtung eine bedeutende Truppenmacht aufgeboten. Die christliche Ergebung meines Bruders und die wiederholten Betheuerungen seiner Unschuld hatten ihm zahlreiche Freunde erworben, und man fürchtete einen Auflauf, da ein solcher damals in Irland unter dem ersten, besten Vorwande entstand. Meine Mutter litt nicht lange; acht Tage darauf folgte sie ihrem geliebten Sohne in das Grab nach. In dem Augenblicke, als sie aus dieser Welt scheiden sollte, neigte sich der Prälat über ihr Bett. Ich weiß nicht, was er ihr sagte, aber die Freude strahlte aus ihren Augen, als sie dieselben gen Himmel erhob, da sie nun überzeugt war, ihren Sohn dort wiederzufinden. Sie rief mich, nachdem sie mich seit jenem schrecklichen Tage nicht hatte sehen mögen, sie umschlang mich mit ihren abgemagerten Armen, überhäufte mich mit Liebkosungen, benetzte mich mit Thränen, nannte mich ihren Heiligen, ihren Märtyrer und wollte, obgleich der Prälat sie gesegnet hatte, doch auch von mir gesegnet sein.

Gott gab mir noch eine andere Genugthuung, sonst würde ich schwerlich so alt geworden sein. Auch könnte und dürfte ich den Vorfall nicht erzählen, wenn er in der Umgegend nicht seit vierzig Jahren allgemein bekannt wäre. Nach dem Begräbnisse meiner Mutter zog ich mich auf das Land zurück, wo ich eine kleine Dorfpfarre erhielt. Dort befand ich mich seit etwa zwei Jahren, als ein Bote des Lordlieutenants von Irland mir plötzlich den Befehl überbrachte, mich sofort nach Dublin zu begeben. Zu gleicher Zeit übergab er mir ein Schreiben des Erzbischofs, der mir in demselben kurz auseinander setzte, was mir zu wissen nöthig war.

Der Mann, dessen Beichte ich gehört, hatte die Pläne, von denen er gegen mich gesprochen, ausgeführt, ein Geschäft eröffnet und die Tochter des Müllers geheirathet. Da ihm dieser aber keine Mitgift gegeben hatte und derselbe noch lange leben zu können schien, so hatte der Schwiegersohn es für das Beste gehalten, ihn zu vergiften. Dieses Verbrechen war an den Tag gekommen; man hatte den Mörder verhaftet, gerichtet und verurtheilt. Der Priester, dem er damals beichtete und den er um Absolution ansprach, hatte ein öffentliches Geständniß nicht blos des letzten Verbrechens, sondern auch jenes erlangt, um dessentwillen mein Bruder den Tod gelitten hatte. Der Gefangene hatte darauf den Beauftragten genannt, welcher den Gewinn des Lotterieloosés für ihn erhoben hatte, und das Zeugniß dieses redlichen Mannes ließ keinen Zweifel an der Sache übrig. Die Akten der beiden Prozesse waren nach London geschickt worden, und ein Befehl des Königs ordnete die feierliche Rehabilitation meines Bruders an.

Der Lordlieutenant und alle Beamten wohnten der Ausgrabung des Leichnams bei, der dann mit großem Pomp unter dem Hauptaltare unserer Cathedrale beigesetzt wurde; der Erzbischof hielt das Hochamt mit drei Suffraganbischöfen; mit Einem Worte, man erwies dem Todten alle Ehre, welche man zu erdenken vermochte, um so viel als möglich einen Justizmord wieder gut zu machen.

Beobachtungen.

Gemeinnütziges.

Das Verhalten bei Prozessen.

Verhalten des Verklagten.

(Fortsetzung.)

Findet der Verklagte bei Prüfung des gemachten Anspruches daß derselbe ganz oder zum Theile ungegründet sei, so muß er alle Sorgfalt anwenden, sich auf die Beantwortung der Klage und auf den Prozeß gehörig vorzubereiten. Es kömmt sehr viel auf die erste vollständige Einleitung der Sache an, und was im Anfange versehen ist, kann oft gar nicht, niemals aber ohne Verlust an Zeit und Kosten, nachgeholt werden.

Zuerst entsteht die Frage, ob er sich eines Rechtsbeistandes bedienen wolle? Betrifft nun der Streit solche Umstände, die ihm selbst genau bekannt, ist die Sache weder verwickelt, noch besonders wichtig, so wird er füglich den Prozeß ohne dessen Rechtsbeistand betreiben können. Findet er aber dessen Zuziehung nöthig, so wählt er denselben aus der Zahl der beim Gerichte angesetzten Justizcommissarien, oder bittet das Gericht um die Zuordnung eines solchen, und versieht ihn ohne Zeitverlust mit Vollmacht und vollständiger Auskunft über die Sache.

Die zweite Sorge des Verklagten muß dahin gerichtet sein, daß er den anberaumten Termin zur Beantwortung der Klage nicht versäume. Kann er in demselben nicht erscheinen, oder sich noch nicht vollständig auf die Klage einlassen, so zeigt er dies sobald als möglich dem Gerichte an, und bittet um Verlegung des Termins. Unterläßt er dies, so wird er zur Strafe seines Ungehorsams der in der Klage enthaltenen Thatsachen für geständig und überwiesen erklärt, und darnach verurtheilt. Gegen einen solchen Bescheid kann er zwar binnen zehn Tagen, von Zeit des Empfanges an gerechnet, die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand suchen; er muß aber alsdann erhebliche Ursachen seines Ausbleibens nachweisen, sich auf die Klage vollständig einlassen, und dem Kläger alle bis dahin verursachte Kosten baar erstatten.

Drittens muß der Verklagte sich auf die vollständige Beantwortung der Klage gehörig vorbereiten. Ist er des Schreibens kundig, so wird er zur Hülfe des Gedächtnisses wohl thun, die Beantwortung schriftlich aufzusetzen, um sie dem Richter oder seinem Rechtsbeistande zu übergeben. Dabei kommen nun folgende Punkte in Erwägung:

1) Sollte von den oben angezeigten vorläufigen Einwendungen die eine oder die andere noch nicht erlediget sein, so wird solche wiederholt.
2) Werden die in der Klage angegebenen Thatsachen, worauf der Anspruch gegründet ist, durchgegangen, und der Verklagte zeigt bestimmt an, welche davon er einräume oder abläugne, und wie im letzten Falle die Sache der Wahrheit nach sich verhalte.
3) Prüft er die Glaubwürdigkeit der vom Kläger vorgeschlagenen Beweismittel, bemerkt seine Erinnerungen dagegen und zeigt die etwanigen Gegenbeweismittel z. B. Zeugen, Documente u. s. w. nach der im Obigen enthaltenen Vorschrift an.
4) Hat er Einwendungen, wodurch der Anspruch ganz oder zum Theil aufgehoben würde, z. B. daß die Schuld durch Zahlung, Vergleich oder Erlaß getilgt sei, daß dem Kläger die Verjährung entgegen stehe u. s. w., so trägt er die darauf Bezug habenden Umstände vollständig vor, und bemerkt zugleich die darüber vorhandenen Beweise.
5) Eben so verfährt er, wenn er Gegenforderungen an den Verklagten zu machen hat; nur werden diese, wenn sie aus einem andern Geschäfte entspringen, oder zu einer andern Prozeßart gehören, nicht in demselben Prozesse untersucht, sondern zur besondern Erörterung verwiesen.
6) Sollte endlich bei einer Geldforderung der Verklagte vorhersehen, daß er, wenn er zu deren Bezahlung verurtheilt würde, solche nicht auf einmal leisten könnte, so hat er die oben gegebene Anweisung zu befolgen, seine Lage anzuzeigen, und angemessene Zahlungs-Vorschläge zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Folgen der Trunksucht.

Dr. Posner, praktischer Arzt zu Quaritz bei Glogau, berichtet als Augenzeuge in Nr. 8 des »Mäßigkeits-Heroldes« die schauderhaften Greuelthaten eines Trunkenboldes zu Alt-Gabel, Sprottauer Kreises. Ein Einwohner des Dorfes Alt-Gabel, Namens Jungnickel, welcher schon längst als liederlicher Mensch und Trunkenbold bekannt, und unter polizeiliche Aufsicht gestellt war, wurde nämlich den 2. Mai d. J. vom Säuferwahnsinn ergriffen. In diesem Zustande ergriff er einen 2 bis 3 Pfund schweren, scharfkanntigen Stein, und schlug mit demselben seine Wirthin mehrere Minuten hinter einander auf das Haupt, wodurch er ihr mehrere lebensgefährliche Wunden beibrachte. Hierauf holte er sich aus seiner Stube eine Axt, lief mit derselben auf das Feld, und schlug damit den dort beschäftigten Schmied Welz auf den Kopf, so daß dieser eine 2—3 Zoll lange, sehr weit klaffende und tiefe Wunde an der rechten Seite der Stirn erhielt, und ohnmächtig niedersank. In der Raserei lief der

Verbrecher in den Wald, und wüthete nun gegen sich selbst, indem er sich mit der Axt beide Füße am Oberschenkel abhackte, so daß diese, als er bald darauf gefunden wurde, nur noch an einigen Sehnen mit dem Oberleibe zusammenhingen. Auf ärztliche Anordnung wurden ihm sogleich beide Füße amputirt, wobei er keinen Schmerzenslaut von sich gab. Nachdem er noch mehrere Tage gelebt, und die näheren Umstände seiner Greuelthaten dem Dr. Posner und dem inquirirenden Richter angegeben hatte, machte endlich der Tod seiner Schreckenslaufbahn ein Ende. — Der Verbrecher war früher ein wohlhabender Bauergutsbesitzer, aber der Branntwein, den er Anfangs nur mäßig, später aber in immer größern Massen trank, stürzte ihn in Armuth und Elend, so daß er bis zur tiefsten Brutalität heruntersank, und ein so schreckliches Ende nahm.

Hans auf der Eisenbahn.

(In Breslauer Kräuter-Mundart.)

Suntig, ee dan grausse Nabel,
Dar de woar a ganze Taag,
Gieng'ch uf' heims zu mit men' Stabel,
Uf'm Puckel hott 'ch a Saak.

'ch dien' bem Schaulze ee Grus-Nippern
— Na, eech soa's og nabenbeen —
See's mec Poathe, a wing küppern
T'hut a ûm de Noase seen! —

's leef veel Vulk verm Thaure durte
Zu dan noien Boahnhauf nee;
Oller Toitschel, wee eech hurte
Kunt' hoit mitfoahr'n frank und free.

Kaulschwarz stand's schun durt vau Vulke,
Eech besah'g mer au da Spoass;
Immerzu koam aine Wulke
Zu dar graussen Pfeefe roas.

's woar goar fiehr a lang Gemache
Ehb doas Fauhrwerk fer sich gieng;
Sau veel Woine zaug dar Drache,
Nei, eech farcht' meech schier a wing.

Einer ee 'ner rauthen Mütze
Dar zerreez a Stück Poppeer;
Und dau soat' a zu mer „Fritze,
Konnst mitfoahr'n hee derfehr.

Aber, wee 'chs die Harrn lees laasen,
Och, woas hon se dau gelacht;
A Staudente woarsch gewasen
Dar meech hott zum Norrn gemacht!

Uf eimaul dau thoats halt pfeefen
An der schrecklich langen Goal,
Nei, woas dau de Loite leefen
Meech derrannten se scherr baald.

Einer kriegt meech hing'n zu packen,
Un dau stuppt a meech mit nee
Ei a Woin, 'sworn klaine Kracken
Paure Schauljung'n oa derbee.

Noch a maul thoats itze pfeefen,
Und au klingeln thoats derzau;
Na nu fings sacht' oa zu schleefen,
Vurne schnorcht' doas Ding a sau!

Toback rauchten klaine Bengel
Wie de aalen Muschketeer
's woar a Frauvulk wie a Engel
Die derstickt' an Rauche scheer!

Wee ber woar'n a Stück gefahren,
Kneepte mich im Booche woas,
Saht die neederträchtgen Doarren
Leeßen mech zum Woin nie roas!

Branntween mußt'ch partu meet soafen,
Und dau hoa eech ormer Norr
Immerfuct dernau geschlaufen,
Bis eech halt ee — Leegnitz woar! —

Durt derwacht'ch og vau da Streeßen
Ee de Rippen, meener Tree —
Wullt'n se meech zun Woin roas schmeeßen
Mit Schanddarm'n und Paulizee.

Aber, wee'ch nur irschte froite
Ob'ch hee recht „ei Nippern" wär':
Nei, dau hätten'sch goar die Loite
Boald beseelt ver Lachen scheer.

Doas gottlause Jung'n-Geschmeeße
Saht, die noahm'n meech gleeh uf's Kurn
„A Chinese! A Chinese!"
Schree doas Kruppzeug hingn und vurn.

Eine Vaurschte thoat mer greefen
Urndlich hinge oa a Kupp
Hott'ch dau richtig nich an steefen
Och, an ellenlangen Zupp?!

A su woar'ch nu ee dan Stoate
Ee ganz Leegnitz rûm spozeert,
Au an graußen Schnurboart hoatte
Einer mer ûms Maul geschmeert.

Jeimersch, woas og ee dan Woine
Doas fer Toitschels Branntween woar! —
Eech verkrauch meech hing'rar Schoine,
Und hee — ees die G'schichte goar! —

Wenn a Mensch erndt dreeber lachte,
Na, dam wellch de Woahrheet soan
Loite, Loite! nahmt 'ch an Achte
Ver dar Toitschels Eesenbahn.

Meirann.

Uebersicht der am 27. Oktober c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen:

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Kapl. Pantke.
St. Maria. (Sandkirche) Amtspr.: Cur. Barzander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammhof.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Kapl. Purschke.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Dorothea. Den 15. Oktb.: d. Kammerdiener J. Helbig S. — Den 16.: d. Tagarb. J. Kaiser S. — Den 18.: d. Commissionair F. Henel T. —

Bei St. Adalbert. Den 20. Oktober: d. Schneidergef. C. Jänsch T. — 1 unehl. S. —

Bei St. Matthias. Den 15. Oktb.: d. Schneidermeister F. Ossyra T. — Den 16.: d. Schuhachermeister. J. Blassie T. — Den 20.: d. Professor a. d. Universität Dr. J. Kutzen T. —

Bei St. Corpus Christi. Den 13. d. Milchpächter zu Pöpelwitz Weiß T. — 1 unehl. S. — Den 20.: d. Fabrickarb. A. Stoll T. — d. Maurergef. in Pöpelwitz A. Franke S. —

Bei St. Mauritius. Den 17. Okt.: d. Königl. Post-Sekretair C. König S. — Den 20.: d. Schmiedemeister A. Rother S. — d. Arbeiter C. Riedel S. — d. Inwohner Hielscher T. — Den 21.: d. Inwohner in Althof A. Seidel S. — Den 22.: d. R. Grafen v. Matuschka T.

Bei St. Michael. Den 13. Oktober: d. Schneidermstr J. Schipke S. — 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 18.: 1 unehl. T. — Den 20.: 1 unehl. T. — d. Getreidearb. J. Sachs S. — d. Freigärtner in Schottwitz F. Barthel T.

Getraut.

Bei St. Dorothea. Den 21. October: Schneidermstr. J. Kanja mit Igfr. E. Rettig.

Bei St. Adalbert. Den 21. Oktober: Tischlerges. C. Preus mit Igfr. R. Knecht.

Bei St. Matthias Den 20. Oktbr.: Haushälter J. Lerche mit J. Harbig. — Den 21.: Tischlermeister E. Steinecke mit M. Majunke. — Den 22.: Steindrucker F. Seidel mit Igfr. J. Neugebauer. —

Bei St. Corpus Christi. Den 15. Oktober: Tagarb. in Pöpelwitz A. Nitschke mit Igfr. B. Wuttke. — Den 20: Kellner F. Koch mit Igfr. Th. Rother. —

Bei St. Michael. Den 13. Oktob.: Herrschaftl. Hofeknecht in Polanowitz C. Bekker mit H. Peter. — Almosengenoß C. Ringäcker mit Fr. Müller. — Den 20.: Almosengenoß A. Sagner mit Tagarb.-Wttw. J. Knetsch. —

In der Kreuzkirche. Den 15. Oktb.: Oberglöckner bei der Domkirche M. Kinne mit Igfr. D. Kuschel. —

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 25. Oktober: **„Die Familien Montecchi und Capuletti,"** oder: **„Romeo und Julie."** Oper in 4 Aufzügen, nach dem Italienischen von Friedericke Ellmenreich. Musik von Bellini.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.